Feuilleton.

Schmelings Erben.

Roman von
Wilhelm Berger.

(Fortsetzung.)

18. Kapitel.

In einer kleinen Siegspielhalle im Osten Berlins war die abendliche Vorstellung in vollem Gange. Es war zehn Uhr vorüber. Die auftretenden Künstler und Künstlerinnen hatten ihre Anfangsnummern hinter sich, die sie, wie gewöhnlich, einem kleinen, wenig aufmerksamen Publikum hatten vortragen müssen. Inzwischen war die Schar der Zuhörer gewachsen, so daß endlich fast jeder Stuhl an den gemalten kleinen Holztischen besetzt war. Auch die Stimmung im Saale war eine animiertere geworden. Es lohnte sich für die Herren und Damen auf der Bühne, ihr bestes Können zu zeigen. Der Mimiker, mit seinem Vorrate von abgegriffenen Perrücken und Ueberkleidern, bemühte sich im Schweiße seines Angesichts, auszusehen wie Friedrich der Große, Napoleon, Bismarck und andere Berühmtheiten der Geschichte; der Kouplettsänger setzte sein verschmitztes Gesicht auf und kitzelte die Lachmusteln der trinkenden und rauchenden Menge mit seinen erprobtesten Pointen; die „Chansonetten" kokettirten immer dreister mit ihren Freunden jenseits der Rampe. Und das Publikum, zusammengesetzt aus knappbesoldeten Handlungsgehilfen mit ihren Liebchen, jugendlichen Arbeitern und einer Anzahl von Leuten, die jedes Gewerbe trieben, das ihnen zu einer Einnahme verhalf — das Publikum johlte und applaudirte.

Auf halb elf Uhr verhieß das Programm die Glanznummer des Abends: die berühmte Solotänzerin Polly Pitt, von dem Unternehmer mit großen Kosten gewonnen, sollte ihre bedeutendste Leistung, den Serpentintanz, vorführen. Es stand gedruckt zu lesen, daß Maß Polly Pitt diesen graziösesten aller Solotänze während ihres kürzlichen Aufenthaltes in Egypten kennen gelernt habe. Hinzugefügt war als biographische Notiz, daß die reizende Amerikanerin den jungen Vizekönig derartig bezaubert habe, daß sie auf Anweisung des Ministeriums schleunigst aus dem Lande entfernt worden sei, wobei der Polizeichef nicht vergessen habe, die kostbaren Geschenke des Vizekönigs für sich zu konfisziren.

Schwerlich war jemand im Saale naiv genug, diesem Reklamemärchen irgend welchen Glauben beizumessen; aber man lachte über seine Dreistigkeit und sah dem Auftreten der Heldin desselben mit einer gewissen Spannung entgegen.

Polly Pitt hatte den Schauplatz ihrer Triumpfe verlegen müssen. Ihr letzter Direktor sagte ihr eines Tages ohne Umschweife, sie zöge nicht mehr und er könne sie in seinem Etablissement nicht länger beschäftigen. Entrüstet ging sie und ließ sich von einem Agenten in aller Welt ausbieten. Kein Unternehmer indessen meldete sich, der Pollys Kunst nach ihrer Schätzung bezahlen wollte. Endlich wurde sie mürbe und ließ sich, nachdem sie nach Beschreibungen den Serpentinentanz eingeübt hatte, auf Probe für jene Singspielhalle engagieren, hoffend, nach kurzer Zeit ihren Flug wieder in höhere Regionen nehmen zu können.

An einer Wand, an der Mitte des Saales, vor sich ein erkaltetes halbes Glas Grog, saß der Professor der höheren Magie Rabattini, verdrießlich vor sich hinbrütend. Auch ihn hatte das Glück verlassen. Erstlich war Polly von ihm gegangen und dann war auch er gekündigt worden wie sie. Seine Kunststücke seien veraltet, hatte ihm der Direktor gesagt. Sobald er sich ein neues Repertoire zusammengestellt habe, möge er wieder vorfragen. Das aber erforderte eine größere Geldausgabe für Apparate, als Rabattini machen konnte, und er hatte außerdem, mit dem nahenden Alter anfangend, bequem zu werden, keine Lust dazu, neue Studien zu machen. Sobald die Zeit der Jahrmärkte begann, wollte er auf Reisen gehen; in den kleinen Städten werde man seine Leistungen noch zu würdigen wissen, meinte er.

Es fehlten noch einige Minuten an halb elf, als Erich Malchien in den Saal trat. Der Grocer aus Chicago befand sich in sichtlicher Aufregung. So rasch es ihm die Menschenmenge gestattete, bewegte er sich der Bühne zu, nach einem leeren Stuhle suchend.

Rabattini sah ihn eintreten und verzog das Gesicht zu einem schadenfrohen Grinsen. Dann stand er auf und winkte mit beiden Armen; aber Erich sah ihn nicht. Da sandte er einen Kellner hinter ihm her. Erich runzelte die Stirn, als ihm die Botschaft überbracht wurde; er hatte seine guten Gründe, ein Zusammentreffen mit dem Zauberkünstler nicht zu wünschen. Als er sich indessen überzeugt hatte, daß er weiter nach vorne keinen Platz finden würde, entschloß er sich doch, seiner Einladung zu folgen. Er kehrte um und wand sich durch, wo jener noch immer stand und ihn mit Argusaugen beobachtete.

Rabattini empfing den früheren Kumpan mit vergnügtem Augenzwinkern. „Ich habe mirs gedacht," sagte er, „daß Sie, als alter Freund von Polly, nicht fehlen würden."

Erich schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die zunächst Sitzenden unwillig nach ihm umschauten.

„Die Verrätherin!" stieß er zwischen den Zähnen hervor.

„Ruhig Blut!" mahnte der Professor und legte ihm die Hand auf den Arm. „Glaubten Sie denn, Sie würden der letzte sein? Nehmen Sie mir's nicht übel: das war thöricht. Erst ich, dann Sie, jetzt — ein Anderer. In Pollys Kreisen ist das so Sitte. Und was wollen Sie denn, Herr Malchien? Sie sind kein Jüngling mehr, ebensowenig wie ich. Und die Goldstücke in Ihrer Tasche machen auch nur noch eine magere Musik. Da ist der Neue ein ganz anderer Kerl."

„Wer ist er?" fragte Erich finster.

„Er nennt sich Schering und ist mindestens zehn Jahre jünger als Polly. Mit weiterer Auskunft kann ich noch nicht aufwarten; aber ich werde schon dahinter kommen, wessen Geld er durchbringt. Ich habe mich wieder freundschaftlich mit Polly gestellt. Sie wird nächstens plaudern, wenn sie etwas weiß; sie ist mir verschiedene Geheimnisse schuldig."

Das Publikum wurde ungeduldig. Es war zehn Minuten nach halb elf und die Heldin des egyptischen Abenteuers geruhte noch immer nicht, mit dem angekündigten Serpentinentanz zu beginnen. Man fing an zu stampfen.

Rabattini lächelte höhnisch. „Die kleine Hexe versteht's," sagte er. „Etwas warten lassen ist auch Reklame." Und plötzlich ein theilnehmendes Gesicht aufsetzend, fragte er: „Was machen die lieben Ihrigen in Chicago?"

Erich fuhr auf. „Zum Henker, lassen Sie mich mit derartigen Fragen ungeschoren!"

„Nun, nun . . . man darf sich doch erkundigen . . . Oder" — er blinzelte dem Amerikaner mit einem Auge zu — „oder haben Sie uns die ganze Geschichte aufgebunden?"

„Welche Geschichte?"

„Thun Sie doch nicht so unschuldig! Ich meine die von dem eigenen Hause, dem famosen Geschäft und der musterhaften Familie. Das müssen Sie doch selber zugeben: ein vermögender Mann, der nicht Mittel und Wege zu finden weiß, an seinen Geldschrank zu kommen, sieht aus wie ein Fabelwesen."

Der Hohn des Taschenspielers brachte den verkannten Grocer auf.

„So! Also für einen Lügner halten Sie mich? Das ist stark. Aber gedulden Sie sich nur noch kurze Zeit und ich werde Ihnen beweisen, daß alle meine Angaben die lautere Wahrheit sind. Ich habe meine Freunde drüben auf die Beine getrieben; sie werden mich befreien. Ich fange jetzt an, mir selbst zum Ekel zu werden. Nur eins möchte ich noch ausrichten, ehe ich diesem Sodom den Rücken kehre — ich möchte mich an Polly rächen und ihr —"

Rabattini unterbrach ihn: „Da kommt er aus der Bühnenthüre; nun wird der Serpentinenschwindel gleich losgehen."

„Wer kommt?" fragte Erich emporschnellend.

„Schering; wer sonst? — Er hat sich schon gesetzt und dreht uns den Rücken zu."

„Wo?"

Die Klingel ging, der Klavierspieler begann einen langsamen Walzer, die Gardine theilte sich und zeigte eine dunkle Bühne.

Noch immer stand Erich und reckte den Hals.

„Niedersitzen!" wurde hinter ihm gerufen.

„Nehmen Sie doch den Leuten nicht die Aussicht!" erinnerte Rabattini, ihn am Rocke zupfend. „Der Jüngling läuft uns nicht weg."

Widerstrebend nahm Erich Platz und knurrte vor sich hin.

Polly Pitt trat auf, in eine rotierende Wolke von Seidengaze gehüllt. Von rechts und links, von oben und unten warfen Hydrooxygengasslampen durch verschiedenfarbige Glifer blendendes Licht auf die leichtfüßig hin und herschwebende Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

— Deutscher Technikertag. In der Halle des Germania Männerchors in Baltimore hat vergangene Woche der 31. Technikertag des „Deutsch-Amerikanischen Techniker-Verbandes" stattgefunden. Die Sitzung wurde vom Vorsitzer Richard C. Sandlaß eröffnet und währte mit kurzer Unterbrechung für das Mittagsmahl bis um 6 Uhr Abends. Von den vielen erledigten Geschäften wurde nur mitgetheilt, daß der nächste Technikertag in Brooklyn, N. Y., abgehalten werden wird. Desgleichen wurde beschlossen, die Geschichte der technischen Vereine in den östlichen Staaten durch ein gedrucktes Werk der Nachwelt zu erhalten, zumal seither die Verbände in Cincinnati, St. Louis, Cleveland und Buffalo eingegangen sind. Eine Einladung des früheren Staatssekretärs Wm. J. Bryan zur Beschickung des zweiten pan-amerikanischen wissenschaftlichen Kongresses, der im Dezember in Washington zusammentritt, wurde verlesen. Die übrigen Geschäfte waren meistens technischer Natur und bezogen sich hauptsächlich auf Fragen von fachmännischer Bedeutung.

Die Alpinisten.

Roman von Franz Wichmann.

Erstes Kapitel.

Mit unheimlicher Schnelle hatte sich der Himmel überzogen.

Auf der Spitze des Wildhorns kauerte das Gewitter, die finsteren Wolkenflügel lüftend wie ein schwarzer Geier, der niederstoßen will auf seinen Raub.

Todtenstille herrschte ringsum, während der fahle Dunstvorhang sich rascher und rascher herabsenkte, die eben noch sichtbaren langen Reihen zackiger Felsenhäupter mit grauen Schleiern umhüllend. Doch plötzlich schnob es hohl und brausend um die scharfe Kante der Arlenwand, die ersten schweren Tropfen klatschten in die stundenlange, öde Schlucht des Kreuzkars nieder, dunkle Flecken auf dem weißen Geröll zurücklassend.

Gleichzeitig setzte sich die träge Wolkenmasse, die auf dem Wildhorn lagerte, in Bewegung und zerflatterte in langgedehnten, vom grellen Schein der Blitze durchleuchteten Streifen, die sich schwarz von dem grauen Wetterdampfe abhoben. Schauerlich rollte der Donner von den nackten Steinwänden nieder, ängstlich kreischend stoben ein paar Bergkrähen auf und verschwanden flügelschlagend im Geklüft.

Der kurze, schwere Tropfenfall ließ nach, die Latschen schüttelten ihre nassen, krausen, vom Wind durchwühlten Häupter. Durch die augenblickliche Stille, die den Sturm Kraft zu erneutem, grimmigem Vorstoß sammeln ließ, klang aus dem Steingetrümmer des Kreuzkars herab das harte, scharfe Aufstoßen eines eisenbeschlagenen Bergstocks, mit dem sich das wuchtige Auftreten schwerer, genagelter Schuhe mischte.

Eben als der Orkan mit verstärktem Toben losbrach, sprang von dem jäh abbrechenden Ende des Kars ein hochgewachsener, schlanker Mann auf den flachen, mit magerem Gras bedeckten Sattel des Kreuzalpjochs herab. Aus dem Schutz der hohen Felsenwände plötzlich auf die offene Fläche gelangt, befand er sich mitten im ärgsten Wüthen des rasenden Sturmes.

Der graue Wettermantel flatterte wie ein Segel um die mühsam sich aufrecht haltende Gestalt des Mannes, der Wind benahm ihm fast den Athem, und vergeblich versuchte er, den langen Bergstock in den felsigen Boden zu stoßen, um eine Stütze zu gewinnen, der wirbelnde Orkan trieb ihn immer weiter dem Abhang zu.

Da bemerkte er in nächster Nähe auf dem höchsten Punkte des Joches ein mäßig hohes, eisernes Kreuz, dessen blecherne Zierrathe in der sausenden Luft kreischten, stöhnten und klapperten. Am Boden sich fortschiebend, bewegte der Gefährdete sich darauf zu und umschlang den Stamm mit beiden Armen, wie ein Ertrinkender im Wogenkampf den rettenden Balken.

Ebenso schnell, wie es gekommen, verzog sich das Unwetter wieder. Während der Sturm noch immer mit unverminderter Gewalt forttobte, zertheilte im Westen sich jäh der weißgraue Dunstschleier, und die eben im Niedersinken begriffene rothglühende Sonnenscheibe warf ihren purpurnen Schein über die langen Ketten hintereinander aufgethürmter Bergkolosse. Es war ein großartiger Anblick von erhabener Schönheit, aber der ermattete Bergsteiger schien in diesem Augenblicke nicht für das fesselnde Naturschauspiel empfänglich zu sein.

Noch immer an dem eisernen Jochkreuz sich festhaltend, öffnete er den Deckel eines Blechkastens, der in der Mitte des Stammes angebracht war. Eine etwas verwitterte Tafel blickte ihm entgegen, auf der indessen ein mit großen Lettern geschriebener Spruch noch deutlich zu erkennen war:

„Denke doch, mein lieber Christ,
Der Du hier so müde bist:
Unter Last und Leiden
Blühen wahre Freuden."

Ueber die feingeschnittenen Züge des einsamen Wanderers lief ein leises Zucken, er hielt wie betroffen inne, dann aber las er im hohlen Brausen des Windes halblaut weiter:

„Wer alles Gott zulieb thut,
Der rastet auf dem Joche gut,
Und traget froh und heiter
Die Bürde wieder weiter."

„Nein," rief der Lesende und warf mit unwilliger Gebärde den Deckel wieder zu, „den armen Kraxenträger, der hier vorüberkeucht, mag das stärken und trösten, nicht mich! Ich will das Mitleid des Himmels und der Menschen nicht. Was ich begonnen, will ich zu Ende führen oder untergehen — hier oben in wilder Freiheit!"

Seine hohe Stirn hatte sich unter dem grünen Lodenhut in finstere Falten gelegt, er ließ das Kreuz los und erhob sich, seine elastische Gestalt wie im Trotze aufreckend.

Mit einem letzten rothgoldenen Aufflackern war die Sonne hinabgesunken, vom Westen wälzten sich bereits neue dunkle Wolkenmassen herauf, und rasch mußte die Dämmerung eintreten. Es war höchste Zeit, noch vor Nacht ein Quartier in einem bewohnten Thale zu finden.

Während der Bergsteiger sich zu orientieren suchte, machte ihn ein plötzlich entstehendes Geräusch leicht zusammenfahren. Zur Rechten, wo der in überhängenden Platten aufgeschichtete Fels höhlenartige Wölbungen bildete, regte sich etwas, als ob es ein Asylwog suchte. Sollte es ein Schmuggler oder Wildschütz sein, der hier vor dem ausbrechenden Unwetter Schutz gesucht? —

Entschlossen trat er einen Schritt näher. Da kam etwas Weißes tastend aus der finsteren Kluft hervor. Es war eine menschliche Hand.

Jetzt ließ sich auch eine dünne, etwas singende Stimme aus dem Schlupfwinkel heraus vernehmen: „Bester Herr, können Sie mir nicht ein wenig helfen! Der Ausgang ist gar zu eng."

Der Angerufene konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Vermuthlich irgend eine armselige Pflanze von Sommerfrischler," sagte er zu sich selbst, „die sich aus einem der Thäler drunten zu hoch heraufgewagt hat." Und vollends hinzutretend, faßte er die breite, weiche Hand und zog mit einem kräftigen Ruck den Arm nach.

„Au, au," tönte es aus dem Loche, „nicht zu fest, bester Herr, Sie thun mir weh! So, so — jetzt geht's, nur langsam — weiß Gott, Sie retten mir das Leben. Uff — da war' ich drunen!"

Der Bergsteiger blickte verwundert auf die komische Figur des Befreiten. Es war ein kleiner, dicker Herr, eine goldene Brille auf der breiten Nase, in grauer, mit großen, runden Hirschhornknöpfen besetzter Lodenjoppe. Schwere, genagelte Schuhe, kurze Kniehosen und ein mächtiges Fernglas vervollständigten seine alpine Ausrüstung, von der ein großer Regenschirm seltsam abstach.

Der Gerettete strich die spärlichen, grauen Haarsträhnen, die unter dem Spielhahnfeder geschmückten Tirolerhut über die schweißtriefende, glänzende Stirn hingen, zurück und reichte dem Fremden die Hand.

„Tausend Dank, Herr! Solch ein Pech ist unerhört! Hatte mich schon gefaßt gemacht, die ganze Nacht in dem verdammten Loch bleiben zu müssen, in das ich mich vor dem Unwetter verkrochen. Ging eben leichter hinein wie hinaus, und eine verflixte Angst hab' ich Ihnen da drin ausgestanden. Doch Sie werden nicht wissen, wem Sie so hochherzig aus der Klemme geholfen haben?"

Der Fremde zuckte nur leicht bedauernd die Achseln, als liege ihm wenig an einer näheren Bekanntschaft.

Aber der andere machte eine steife Verbeugung: „Professor Hugo Moralt — mein Name wird Ihnen jedenfalls nicht unbekannt sein."

„Ich kann mich im Augenblick nicht entsinnen —"

„Freilich — in letzter Zeit hat sich die Oeffentlichkeit weniger mit mir beschäftigt — aber früher war ich einer der bekanntesten Alpinisten."

„Sie —?" Eine schlecht verhehlte Geringschätzung klang aus dem Ton des Fragenden, der den kleinen Professor mit kritischen Blicken maß.

Der aber nickte selbstbewußt. „Ja, ja. Nur geht es jetzt nicht mehr wie früher, und die Niedertracht der Menschen hat mir die Sache überhaupt verleidet. Mein Töchterchen drunten zieht die Gesellschaft und behagliche Ruhe vor, da mußte ich den Spaziergang auf das Joch allein machen."

Den Fremden schienen die Mittheilungen nicht sehr zu interessieren. „Ich komme heute zum ersten Mal in diese Gegend," meinte er, „können Sie mir vielleicht genauer sagen, wo wir uns befinden?"

„Freilich, dort zu Ihren Füßen liegt das Maldoner Thal."

„Wie ich vermuthete. Und wissen Sie in der Nähe eine Alm, in der man übernachten kann?"

„Eine Alm? Gott bewahre — weit und breit nicht. Aber wir haben ja drunten in Wildmühlenau das prächtigste Gasthaus. Sie werden doch mit hinunterkommen, Herr — — und im „Hirschen" einkehren. Sie finden da die angenehmste Gesellschaft."

„Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig."

Sie schritten vorsichtig über eine steil geneigte Grashalde bergab, während die Dämmerung immer dichter wurde und ein zur Rechten befindlicher Fichtenwald seinen nächtigen Schatten über den schmalen, in vielfachen Windungen sich hinziehenden Pfad warf.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 9. September.

Amelia G Wild an Samuel M. Goodman, Lot 12 und Theil von Lot 10 in E. N. Wild's Unterabtheilung in College Hill (Steuer $1); $1.

David T Williams an Milton Sayler 50 bei 127 Fuß an der Ostseite von Ferdinand Place, 330 Fuß nördlich von Paxton Road (Steuer $2); $1.

Myers Y. Cooper an James N. Dugan, 34 bei 110 Fuß an der Südseite von Minto Avenue, 247 Fuß westlich von Montieth Avenue in Hyde Park (Steuer $3.50); $1.

The Arlin Realty Company an August Weigand, 4 Fuß von Lots 11 und 12 in Stephen Kemper's Unterabtheilung in St. Bernard; $1.

John Walermann an Joseph J. Kuntzler, 100 bei 200 Fuß an der Westseite von Springfield Pike in Section 8 in Springfield Township (Steuer $1); $1.

The Arlin Realty Company an Anna Waltermann, 33 Fuß an der Nordseite von Cleveland Avenue in St. Bernard (Steuer $1.50); $1.

Charles J. Daveran an Max Jacobs, Lot 31 in Pleasant View Unterabtheilung an Price Hill (Steuer $1); $1.

The Title G & T. Company, Trustee, an Lewis Beckler, Lot 78, in Washington Heights Unterabtheilung, $95.

Dieselbe an Lewis Beckler, Lot 77 in derselben Unterabtheilung (Steuer 50c); $100.

John Winkler, Adm., an Anna Hoehn, 27 bei 125 Fuß an der Nordseite von Hammond Straße, 52 Fuß östlich von Sander Straße (Steuer $3); $3000.

Francis L. Scott an Anna J. Scott, 75 bei 100 Fuß an der Südseite von Bank Straße; ferner 75 bei 100 Fuß an der Nordseite von Dayton Straße; $1.

Anna J. Scott an George Schmidt, dasselbe Eigenthum (Steuer $2); $1.

Walter Pattison an Semanta Schott, 30 bei 100 Fuß an der Nordseite von Holbrock Avenue, Lot 64 in McCullough's Unterabtheilung in Columbia (Steuer 50c); $1.

J. Nelson Caldwell an Bertha G. Weber, 150 bei 150 Fuß an der Nordseite von 74. Straße, 150 Fuß östlich von Cornelia Avenue in Carthage (Steuer $2) $1.

William Vosseler to Henry Haefner, Lots 509 und 510 in Ohio Land & Improvement Company's Unterabtheilung in North College Hill; $1.

Julia A. Littlepage an Susan Williams, Lots 167, 168, 169 und 170 in Robert J. Cresap's Unterabtheilung in Cumminsville (Steuer 50c); $140.

Louis Haehnle an Charles Haehnle, 100 bei 100 Fuß an der Ostseite von Halstead Straße; $1

Joseph Keller an Frank Gerace; 50 bei 110 Fuß an der Westseite von 2. Straße in Lockland (Steuer 50c); $1.

Mary Barbara Kloster an Bernard Ruwe, 24⅓ bei 112½ Fuß an der Südseite von Laurel Straße (Steuer $4.50).

Sherman Applegate an Jennie A. Applegate, 41 bei 120 Fuß an der Westseite von Glenmore Avenue in Cheviot (Steuer $1); $1.

Ayres L. Bramble an Mary B. Berkley, 50 bei 150 Fuß an der Ostseite von Watterson Avenue in Madisonville (Steuer 50c); $1.

The West Realty Co. an Lillian Burkhardt, 70 bei 245.50 Fuß, mehr oder weniger an der Nordseite von Harrison Avenue (Steuer $2.50); $1.

John A Ryan an Julia Ryan, 59 Fuß an der Südseite von Ohage Ave. (Steuer 50c); $1.

Donald P. Smith an Ella M Smith, 60 bei 125 Fuß an der Nordseite von Oak Straße in Elmwood (Steuer $2); $1.

Hamer L. Arthur an Thompson P. Woodruff. 53/100 Acker Land in Survey No. 608 in Anderson Township; $1300.

Sallie S. G. Buchanan an Olive M. Hunsaker, Lot No. 37 in Jas. W. Sibley's Unterabtheilung von Terrace Park (Steuer 50c); $1.

Katie Schwartz an James E. Fitzgerald, 25.14 bei 155.26 Fuß an der Nordseite von Golden Avenue; ferner 25.04 bei 159.27 Fuß angrenzend; $1000.

Louis C. Hopkins an Fannie L. Hopkins, 40 bei 150 Fuß an der Ostseite von Elsmere Avenue (Steuer $3); $1.

The North College Hill Realty Co. an Samuel Scheering, Lot No. 1509 der Ohio Land & Improvement Co's. Unterabtheilung in North College Hill (Steuer $1); $1.

Ella W. Armstrong an Lewis W. Wamacks, 55.11⅓ Acker Land in Sektion 19 und 25 in Symmes Township (Steuer $5); $1.

Lewis W. Wamacks an Ella W. Armstrong, 80 Fuß an der Westseite von 30. Avenue in Oakley (Steuer $5); $1.

Virginia T. Reinhart an Charles S. Reinhart, Lot 161 in Mt. Auburn und Avondale Syndikat Unterabtheilung, $10.

Bernard W. Kerkhoff an Anna M. Kerkhoff, Lot 91 in L. C. Hopkins' Unterabtheilung in Elmwood, $1.

George Endreß Jr. u. And. an John Endreß, 9.50 Acker Land in Sektion 25 in Green Township, $1.

Grundeigenthums-Hypotheken

Neue Hypotheken.

Thompson P. Woodruff an Hamer L. Arthur $1000.

Louisa Marre an Herbert L. Pachoud Co. $575.

Chris. Keim an Mt. Healthy S. und L. Co. $1000.

Milton Sayler an Southern Ohio Savings Bank Co. $2500.

John G. Mueller an Cabinet L. und B. Co. $1000.

James N. Dugan an Enterprise B. A. Co. $3250.

Carl A. Himsel an Hillsdale L. und B. Co. $1000.

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.

☞ Man erwähne in Briefen das „Cincinnatier Volksblatt".

Max Jacobs an Western Hills B. S. und L. Co. $1900.

Edward D. Allgaier an Charles H. Glandorf $1000.

Otto Katterjohn an Lion L. und B. Co. $3000.

Anna Sweeney an Southern Ohio L. und T. Co. $600.

Jennie W. Tedtman an Harry Dickman u. A. $358.02.

Gerritt J. Fredriks Jr. an denselben $270.90.

Helen M. Ormsby an George S. Ormsby $6000.

John W. Iliff an Michael Minges $500.

Herman Mittendorff Jr. an Sidney Ave. B. und S. Co. $500.

Frank G. Hamer an Concordia B. A. Co. $3500.

Charles White an Margaret Higgins $200.

Charles A. Morrow an German B. L. und S. Co. $1650.

Mary W. Anthony an Vierte Ward B. und L. Co. $3500.

George F. Maßmann an Norwood Improved B. und L. Co. $2500.

Clara E. McPherson an D. M. Reed $350.

Mary B. Berkley an Ayres L. Bramble $350.

Hanna La Boiteaux an Mt. Healthy S. und L. Co. $500.

James E. Fitzgerald an Gem B. und L. Co. $1000.

John F. Parchmann an die Workingmen's German B. und S. Co. $3000.

Isabella C. Huseman an Liberal L. und B. Co. $250.

Robert J. Johnston an Union Svgs. Bank und Trust Co. $3500.

Dorothy H. Mayer an do. $300.

Lewis W. Wamacke an Erste National Bank von Norwood $2500.

Do. an Ella W. Armstrong $500.

Helen Koch an Republic L. und B. Co. $1627.60.

Getilgte Hypotheken.

Charles J. Davoran an Norwood Real Estate and Improvement Co. $3500.

Max Jacobs an Lion L. und B. Co. $1800.

Otto Katterjohn an do. $1500.

Carrie Schaumloeffel an Philip Nieheisel $600.

George Holderer an do. $1900.

Mathias Wissel an College Hill L. und B. Co. $170.

Joseph Meyer Sr. an do. $1400.

August Iske an George J. Kater $600.

George J. Groeneman an Bank Str. B. A. Co. $3000.

John Schoenberger Jr. an John Schoenberger $1150.

Eugene Snowdon an Margaret Cromwell $1500.

H. D. Small an J. S. Louis $1142.

Geo. F. Maßmann an Southern Ohio S. Bank Co. $2200.

Frank De Hof an New Foundation L. und B. Co. $2000.

Mary W. Anthony an James D. Cooper $4300.

Lida McMurrer an J. Walter Jenkins $525.

Grover H. Craig an Chas. H. Duntemann $600.

John F. Parchmann an Marie P. Ate $575.

Charles Leppert an Southern Ohio L. und T. Co. $2500.

Robert J. Johnston an Union Svgs. Bank und Trust Co. $2000.

Helen Koch an Republic L. und B. Co. $1200.

Ausländische Nachrichten.

Hört man die heransausende Granate? Während vom Infanteriegeschoß behauptet, daß man das Geschoß selbst nicht hört, wird von den Granaten gesagt — wenigstens behauptet das ein Theil der Kriegstheilnehmer, während ein anderer dem widerspricht —, daß man sich vor einer heransausenden Granate noch hinwerfen kann, sie also kommen hört. In den „Monatsheften für den naturwissenschaftlichen Unterricht" untersucht Dr. W. Meinecke (Stettin) diese beiden Behauptungen und führt Folgendes aus: Zunächst ist man geneigt, die Möglichkeit der letzten Behauptung zu verneinen, da ja die Geschwindigkeiten der modernen Geschosse die Schallgeschwindigkeit von 330 Metern in der Sekunde bedeutend übertreffen. Aber genauere Untersuchungen (von W. Donle) lassen erkennen, daß zwar die Anfangsgeschwindigkeiten die Schallgeschwindigkeit übertreffen, daß aber der Luftwiderstand die Geschwindigkeit des Geschosses auf Werthe unter 330 Meter in der Sekunde herabdrücken kann. So könnte man auch ein Infanteriegeschoß vorher hören, wenn der Schütze genügend weit entfernt wäre, nämlich zwei Kilometer z. B. bei Gewehr Modell 98. Die Zeit, die der Schall gebraucht, d. i. 2000÷330 gleich 6.09 Sekunden, ist kleiner als die Flugzeit von 6.57 Sekunden; aber die Zeitdifferenz ist sehr knapp. Wesentlich anders liegt die Sache bei der Granate Kaliber 8.8 Zentimeter. Nehmen wir an, daß das Geschütz auf ein sechs Kilometer entferntes Ziel gerichtet ist. Dann ist fünf Sekunden nach dem Abschuß das fliegende Geschoß der Schallwelle des Abschusses voraus. Nach zehn Sekunden hat aber die Schallwelle die Granate überholt. Nach 18 Sekunden trifft die Schallwelle am Ziel ein, es bleiben also 12 Sekunden bis zum Einschlag. Von der 18. bis zur 30. Sekunde hört man mithin die Granate heransausen. Es kann freilich auch der Fall eintreten, daß das fliegende Geschoß selbst Schallquelle ist, daß mithin die Schallwellen des Abschusses überholt werden können durch Schallwellen von irgend einem Punkte der Flugbahn.

Aus der Ostmark. Bereits in der vierten Generation ist das Eiserne Kreuz in der altpreußischen Familie von Auerswald vertreten. Als erster besaß die Auszeichnung Landhofmeister v. Auerswald, der zur Zeit der Freiheitskriege Oberpräsident von Preußen in Königsberg und als unermüdlicher Mitarbeiter des Generals York bei der Vorbereitung des Befreiungswerkes war. In demselben Kriege erhielt es dessen Sohn Hans, der als Freiwilliger mitgegangen war und die Stelle eines Adjutanten beim Grafen Bülow v. Dennewitz bekleidete. In dem jetzigen Kriege sind es Gestütsdirektor v. Auerswald in Marienwerder und sein Sohn Hans, die diese Auszeichnung sich erkämpft haben. — Man berichtet aus Ostpreußen: Im Zivilgefangenenlager des Gefängnisses zu Ragnit befindet sich seit einiger Zeit auch eine Frau in russischer Soldatenuniform. Sie ist die Gattin eines russischen Offiziers und hat, wie sie erzählt, fünf Monate lang an der Seite ihres Mannes gekämpft, bis dieser fiel. Gleich darauf gerieth sie in deutsche Gefangenschaft. Da sie ihres Geschlechts wegen nicht in ein Militärgefangenenlager gebracht werden konnte, wurde sie mit Zivilgefangenen vereinigt. Bis jetzt trägt sie noch immer ihre Soldatenuniform; demnächst soll sie aber Frauenkleidung erhalten. — Der Provinzialausschuß der Provinz Ostpreußen hat dem Berliner Tageblatt zufolge beschlossen, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zur Erinnerung an die Erstürmung der Festung Kowno als äußeres Zeichen der Dankbarkeit der Provinz eine in Bronze hergestellte Eichgruppe zu überreichen, die eine Nachbildung des dem Kronprinzenpaar als Hochzeitsgabe gestifteten Tafelaufsatzes ist. — Man schreibt aus Königsberg: Einen eigenartigen künstlerischen Schmuck wird das seiner Vollendung entgegengehende Allensteiner Rathhaus erhalten: nämlich Darstellungen aus der Russenzeit. Wie erinnerlich, war die Stadt Allenstein nur einen Tag lang in den Händen der Russen, die am 22. August v. J. einrückten und am 23. wieder aus der Stadt flüchteten. Der Einmarsch und die Flucht sollen nun bildhauerisch verewigt werden, und zwar sollen diese Darstellungen darauf hinweisen, daß der russische Kommandant der Stadt aufgab, vom 23. August früh 6 Uhr ab u. A. 120,000 Kilogramm Brot für die russischen Soldaten zu liefern, und daß deshalb in allen Bäckereien der Stadt die ganze Nacht hindurch gebacken werden mußte, nicht von den Bäckern, die geflüchtet waren, sondern von Angehörigen anderer Gewerbe, darunter auch Frauen.

Was in Warschau zurückblieb. Ein Geschichtchen, das so recht die wahre Gesinnung der hohen russischen Kreise gegenüber den Polen kennzeichnet, berichtet im Petrikauer „Dziennik Narodowy" eine Warschauer Persönlichkeit: Kurz vor dem Rückzuge der Russen wandte sich der Präsident des Bürgerkommittees, Fürst Lubomirski, an den Generalgouverneur um Erlaubniß zur Organisirung einer Bürgermiliz. Der Gouverneur sagte: „Wozu hat Warschau eine Bürgermiliz nöthig? Die Reichen und die Aristokraten werden ja abziehen, und in Warschau wird nur lauter Gesindel zurückbleiben." Darauf Fürst Lubomirski: „Bitte also zur Kenntniß zu nehmen, daß ich auch bleibe." Und ohne Abschied zu nehmen, verließ Fürst Lubomirski den Gouverneur und wandte sich telegraphisch an die Behörden in Petersburg. Diese forderten ebenfalls telegraphisch den Gouverneur auf, seine Worte zurückzunehmen und die erbetene Erlaubniß zu ertheilen. Auf die Erlaubniß hatte man aber gar nicht gewartet, denn eine gut organisirte Bürgermiliz war schon vor langer Hand vorbereitet. Diese Miliz bestehend aus 1000 Mann, hat auch sofort den ganzen Sicherheitsdienst in den Straßen übernommen. Der Generalgouverneur hatte anderes und Eiligeres zu thun: er mußte seine Flucht vorbereiten.